



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 26. März.

Freunde! höret fremde Leiden an,  
Und lernet Eure leichter tragen!

**Frenndschafstdienst.**

Ich woar a mol eim Sauerborne  
Is sein drei Bucha ganz bestimmt.  
Do ging ich ei doas Warthshaus vorne,  
Wu ma vu Kessendorf harkimmt.  
Ich foderte ei guder Ruh  
An Schnops und oas mei Brudt derzu.

Do soas a'r zwe a Stückla nieber,  
Ich hoa se oaber ne gefannt.  
Se rechta sich de Hände rüber  
Dis wärn se brüderlich verwandt.  
Dar ene hott ver Hungersnuth  
An ganza Sackfel karna Brudt.

Se redta vu verschiedna Sacha  
Und festa sich au noch an Schnops  
Se machta tüchtig Spoaß zum lacha  
Und nohma sich au noch an Hops.  
Doch wie dar liebe Obend kom  
A jeder Gut und Krücke nohm.

Dar Ene dam doas Brudt gehorte  
Doas woar a wing a schwacher Moan.  
Do soat dar Andre, Bruder worte  
Ich war a Pack's a Stückla troan.  
A trug a Pack's zum Dorfe nei,  
Und ledta bei sem Freunde ei.

Do fing de Fro recht oa zu besa  
Uf da herzliebsta guda Moan.  
Ich hoa ders heute ne gehefa,  
Dopß du der sulst a Pack's lon troan.  
Zum Andarn sodt se, Herr Musje  
Mei Moan, dar brauch an Träger ne.

Se dorfs ock soan, 's is nischt derbeine,  
A hot mer au nischt derfa gan,  
Ich bin sei Freund — und ne zum Scheine  
Is dar Gefollen ihm geschahn.  
Se koan mers gleba, ich muß soan.  
Ihr hätt ich ne a Brudt getroan.



Do nahm dar Träger ganz geschwinde  
Doas Brudt und lodt sich's wieder uf,  
A hubs derhehme uf eim Spinde  
Und ledt sich ruhig schlosa druf.

Om andern Morgen trug a frei  
Doß Brudt zum Sauerborne nei.

A lehte's uf de ale Stelle  
Da Sackel Brudt und wort a wing,  
Do kimmt au schun ei oller Schnelle  
Dar Andre, dan erschrickt doß Ding,  
Doß ar ols schwacher Chemoan  
Sich nu sei Brudt muß salber troan.

G. Elsner.

## Das Diamantkrenz.

(Fortsetzung.)

4.

Um andern Tage war es Emilien's erste Sorge, die weiblichen Arbeiten, die sie für den Vater des Juweliers auf dessen Bestellung noch zu fertigen hatte, zu vollenden; denn sie war fest entschlossen, den, in ihrer Lage nicht unbedeutenden Verdienst, den ihr die häufigen Bestellungen des jungen Gruber an feiner Wäsche, Stickereien und dergl. gewährten, gänzlich aufzugeben, um seinen zudringlichen Bewerbungen zu entgehen und sich sobald als möglich aus der Residenz zu entfernen. Mit Vorbedacht wartete sie die Abendstunden ab, weil sie wußte, daß dann der Vater ihres Verfolgers gewöhnlich ganz allein in seinem Laden war. Als nun die Dämmerung sich herabsenkte auf die Residenz, übergab sie ihren Knaben der Aufsicht einer Nachbarin im Hause, legte die fertigen Arbeiten in ein weißes Tuch und verließ damit das Haus. In einer der Hauptstraßen wohnte der Juwelier und als sie durch die spiegelhellen Fenster hineinschaute in den mit den glänzendreichen Schätzen des Luxus ausgeschmückten hellerleuchteten Laden, da bemerkte sie, daß der alte Gruber ganz allein sich darin befände, beschäftigt, die Zeitungen zu lesen. Dies gab ihr den Muth, ungesäumt einzutreten. Mit kaltem Grusse empfing sie der ernste, finstere Mann und

nachdem er ihr die bestellten Arbeiten abgenommen, ohne dieselben besonderer Aufmerksamkeit zu würdigen, gebot er ihr, einige Minuten zu verziehen, indem er sogleich zurückkehren würde, um ihr die kleine Summe, die er ihr schuldete, auszusahlen. Er verließ sie auch sogleich durch eine Glashür, welche zu seinem, dicht an den Laden gränzenden, Comtoir führte, in welchem nur eine einzige, düstere Lampe ganz im Hintergrunde brannte. Emilie befand sich jetzt allein im Laden, nur die Pendelschläge einer kostbaren Stuhluhr unterbrachen die Todtenstille, welche sie rings umgab. Scheuerhob sie die gesenkten Blicke, die bald bewundernd umherschweiften über die blihende Ausstellung des glänzenden Reichthums, der eitlem Pracht; doch bald wendete sie im Gefühle ihrer bitteren Armuth voll herben Kummers ihr Auge ab von all' den gleißenden Gegenständen des übermüthigen Luxus, und starrte trüb' und bange vor sich hin. Da bebte sie plötzlich freudig zusammen, ihr Haupt beugte sich vorwärts, ihre bleichen Wangen färbte ein leichtes Roth und ihre Rechte streckte sich unwillkürlich aus nach einem Gegenstande, der, wie es schien, nachlässig hingeworfen, dicht vor ihr auf dem spiegelglatten Ladentisch lag. — Es war ihr Diamantkrenz — ihre Augen konnten sie nicht täuschen, sie erkannte die Fassung, die



Form; sie erkannte auf dem goldenen Herzchen, welches den Mittelpunkt bildete, die engverschlungenen Buchstaben J und E: — Julius und Emilie. — Doch zusammenschauernd zog sie ihre Hand zurück und heisse Thränen füllten ihre Augen. Es war ja ihr Eigenthum nicht mehr, sie hatte sich davon losgesagt, von ihrem theuersten Kleinode, welches ihr Julius, an ihrem Geburtsfeste, kurz vor seiner Abreise, geschenkt; sie hatte es ja geopfert für ihres Kindes Genesung, und doch hing ihre ganze Seele noch immer mit unendlicher Liebe an dem, hier unter der Fülle des Reichthums, so unbedeutenden Gegenstande. Ihr Auge durfte sich heute zum letzten Male an dem theuern Angedenken seiner Liebe ergötzen; verließ sie den Laden, so blieb es ihren Blicken vielleicht auf ewig entzogen. Eine unbeschreibliche Wehmuth ergriff sie; doch kein unedler Gedanke taucht in ihrer reinen Seele empor; nur das brennende Verlangen, mit zitternder Hand das liebe Kleinod berühren, das goldne Herzchen, den theuern Namenszug an ihre Lippen drücken zu dürfen, zum ewigen Abschiede, regte sich mächtig in ihrer klopfenden Brust. Der Juwelier zögerte noch immer, zurückzukehren, sie konnte ihn durch die Glashür erblicken, wo er am äußersten Ende des Comtoirs, niedergebückt und von ihr abgewendet, Geld zu zählen schien. Endlich siegte ihr inniges Verlangen über die unnennbare Angst, die sich ihrer bemächtigt hatte; sie wagte es zuerst mit dem Zeigefinger ihrer rechten Hand leise auf das schwarzamtmne Bändchen zu tüpfeln, an welches das Kreuz befestigt war, und wohlthuend durchbebt die Berührung dieses Gegenstandes ihre Nerven, den sie oft um ihren Hals geschlungen, stets begleitet von der innigen, treuen Erinnerung an ihren Julius. Sie konnte nun nicht länger widerstehen, alle ihre Sinne schienen gefesselt von dem einzigen Ge-

denken: nur einen letzten Kuß dem werthen Angedenken noch zu widmen, und fester erfaßte sie jetzt mit dem Zeigefinger und Daumen das Bändchen und zog das Kreuzchen geräuschlos zu sich hin. Dann ließ sie schnell, immer die Blicke durch die Glashür des Comtoirs starr gerichtet, das weiße Tuch, welches sie in der Linken hielt, darauf niederfallen, und mit Blitzeseile, wie man eines entflohenen und wieder-gefangenen, theuern Vogels sich versichert, schlug sie das Tuch um das erfaßte Kleinod und führte es nun mit innigem Entzücken an ihre Lippen. Heisse Thränen perlten nieder auf die unscheinbaren Diamanten — sie waren edlere Juwelen, als die in Gold gefaßten — und kaum hörbar lispelte sie dem leblosen Gegenstande ein so inniges Lebewohl zu, wie jemals ein gebrochenes Herz es ausgehaucht. Noch hingen ihre Blicke mit tiefer Wehmuth an der Liebe theuren Gabe, doch schon langsam senkten ihre Hände sich herab, zur ewigen Trennung bereit, von dem geliebten Andenken — da ertönte plötzlich, durch die tiefe Stille, die rauhe Stimme des Juweliers, welcher laut ausrief: „Geh' Ferdinand, bezahl' die Näherin!“ — Und in demselben Augenblicke stand auch schon der junge Juwelier, welcher in einer dunklen Ecke des Comtoirs ihren Blicken verborgen, gesessen hatte, mit finstrier Miene vor ihr. Sein linkes Auge war mit einer schwarzen Binde verdeckt, und mit einem gehässigen, höhnischen Ausdrucke in seinen Gesichtszügen, zählte er ihr das Geld auf den Ladentisch. Wie vernichtet stand Emilie vor ihm, die eben im Begriffe gewesen, das Kreuz von sich zu legen, doch bei dem plötzlichen Erscheinen ihres Verfolgers, der ihr wüthende Rache geschworen, entsetzt zurückbebt. Sie war keines Wortes mächtig, aber krampfhaft umklammerte sie das im Tuche verborgene Kleinod mit ihrer Linken, die sie fest gegen ihren Busen preßte, wo der



Herzschlag schon zu stocken begann. Sie war einer Ohnmacht nahe und stützte sich mit der Rechten auf den Ladentisch, um nicht niederzuzusinken; denn ihre Kniee drohten unter ihr zusammenzubrechen. Die glänzenden Juwelen flirten ihr vor den Augen wie tanzende Irrlichter, ein Schwirren und Sausen, wie es der Schwindel hervorbringt, halte in ihren Ohren wider und rings um sie her schien es ihr das Schreckenswort: „Diebin!“ zuzusüßern. Da schreckte sie endlich die höhrende Stimme des Juweliers aus ihrer Betäubung empor, welcher mit spöttischem Lächeln ihr laut zurief: „nun Mademoiselle, ist's gefällig Ihr Geld zu nehmen?“ und als sie seiner Aufforderung noch immer nicht Folge leistete, fuhr er heftiger fort: „nun, was soll's noch? träumen Sie? der Laden wird gleich geschlossen werden — gute Nacht!“ und mit befehlendem Winke zeigte er nach der Thür. Noch immer aber war Emilie sich ihrer Sinne nicht bewusst; mechanisch ergriff sie mit der Rechten das vor ihr liegende Geld und mit einer unwillkürlichen Neigung des Hauptes verließ sie wankend den Laden. Als sie die Straße erreicht hatte, schöpfte sie tief Athem und die frische Abendluft kühlte ihre brennende Stirn. Der erste Gedanke, den ihre vom Schrecken entfesselte Seele ihr eingab, war schleunige Flucht, und mit geflügelten Schritten eilte sie die lange Straße hinab. Doch noch lange hatte sie die Gegend nicht erreicht, in welcher ihre Wohnung lag, als auch schon das entsetzliche Gewicht der Schuld sich an ihre Fersen heftete, und immer langsamer vorwärts schreitend, blieb sie endlich, wie gelähmt, an einer Straßenecke stehen. Noch hielt sie das Kreuzchen im zusammengeballten Tuche verborgen, in ihrer Linken, fest gegen die Brust gedrückt. Schon kam ihr der Gedanke, es von sich zu werfen; doch wie hätte sie es über sich gewinnen können, das theure Kleinod im

Koche zu wissen, den Dritten der Vorübergehenden Preis gegeben. Endlich, nachdem sie es unter Thränen wiederholt an ihre Lippen gedrückt, entschloß sie sich, zurückzueiln, Ferdinand, ihrem Verfolger, hätte sie um keinen Preis ihr unwillkürliches Verbrechen zu entdecken vermocht; aber dem alten Juwelier wollte sie um eine Unterredung bitten und ihm offen und reuig Alles bekennen. Muthig und mit erleichtertem Herzen flog sie zurück; doch es war zu spät; eben wurde der Laden geschlossen und der Bursche welcher von außen die Schrauben in die eiserne Thür schob, meldete ihr: der alte Herr sei bereits nach dem Casino gegangen, doch der junge Herr sei noch zu Hause. — „Nein! Nein! Ihm kann ich mich nicht entdecken! Er würde meine Schwäche zu seiner Rache benutzen und mich verderben!“ flüsterte sie leise vor sich hin und ging, ihren geraubten Schatz fest an's Herz gepreßt, trostlos nach ihrer Wohnung.

(Fortsetzung folgt.)

### F r a u e r.

Weshalb meine Thränen fließen?  
Von zu großem Herzensweh!  
Eine ließ ich oftmals grüßen,  
Die ich niemals wiederseh'.

In die Ferne mußt' ich wandern,  
Weit von meiner Liebsten Haus,  
Und sie nahm sich einen Andern, —  
Hier ist schon das Liedel aus!

### Eine Liebesgeschichte in sechs Kapiteln.

(Fortsetzung.)

M u s i e K a r l.

„Groß geworden, seh'n saftig aus wie'n



Apfelsinchen, Musje Karl," sagte Lebermann grinsend, nachdem er den jungen Mann in seine niedrige Stube geführt, und sich selbst in einen alten Großvaterstuhl gesetzt hatte, der mit braunem, verschwigten und verwitterten Leder überzogen, und dessen geschnörkelte wurmföchtige Lehnen, Füße und Kanten mit gelben Nägeln dicht besetzt waren.

„Rothe Backen, ach! ist frisch und gesund, braunes Haar, hohe Stirn, große Augen, Vater war auch so, sehen dem Vater ähnlich wie ein Ei, Musje Karl.“

„Deshalb," versetzte der junge Mann, „mag ich auch wohl so wenig Glück haben, wie er.“

„Ach was," rief Lebermann. „Vater war ein Hitzkopf, wollte, Alles sollte sein und gehen, wie er wollte; stritt sich mit allen Menschen, verstand die Welt nicht, jetzt ist's aus.“

„Mein Vater war ein redlicher Mann," erwiderte Karl ernst.

„Ja, ist wahr, aber wußte nicht das Sprüchwort: leben und leben lassen, nicht schweigen, hohe Vorgesetzte beleidigen. Jetzt ist's aus.“

„Sie haben mich rufen lassen, Hr. Lebermann," sagte der junge Mensch empfindlich.

„Hab's," erwiderte der Alte, „sind ohne Brod, Mutter arm, Schwester näht, 's geht schlecht, weiß Alles, nichts zu beißen, was soll werden, he?“

„Ich werde mich bemühen, ein Unterkommen zu finden," sagte Karl, dem das Blut in's Gesicht stieg.

„Ist nichts," fuhr Lebermann ruhig fort, „nichts zu hoffen mitten im Sommer, keine Condition, werden nicht von den Bäumen geschüttelt, wie Haselnüsse, Musje Karl. Junger Mensch, hat nicht gehört, Comptoir, o ja, faules Leben; Federsucherei, Abends spazieren, Theater, Concert, glaub's wohl, ist schön, aber

da sitzen wir, wär's Detailist geworden, hätt's jetzt Brod, he, brauchte nicht Mutter und Schwester auf den Hals zu liegen, hungern, jetzt ist's aus.“

„Darf ich fragen, weshalb Sie mich rufen ließen?" stammelte der junge Kaufmann zitternd vor Zorn.

„Vorschlag machen," sagte Lebermann. „Brauch 'n Diener, bin alt, will's versuchen, ob's geht, sechszig Thaler jährlich, freie Wäsche, Alles frei, und 'n Weihnachten.“

„Mich wollen Sie nehmen, mich?" fragte Karl entsetzt.

„Hab' Mitleid, bin Better, Vormund," versetzte Lebermann und nahm eine große Prise, „will's versuchen, will helfen, anlernen, und hier Rosine, meine Tochter, besser wie ein Diener, aber hab' Ursachen, will nicht, jetzt ist's aus.“

Rosine, welche während dieser ganzen Zeit schweigend am Fenster gesessen hatte, ließ jetzt ihr Nähzeug sinken, stand auf und nahete sich dem Zornigen, in dessen Brust sich die verschiedensten Gefühle bekämpften.

„Haben Sie mich gerufen, lieber Vater?" sagte sie mit ihrer süßen Stimme, während ihre großen Augen mitleidig über das glühende Gesicht des Betters streiften.

„Ich? nein," versetzte Lebermann; „aber hier, da ist Dein Better, will'n nehmen, Diener sein, sechszig Thaler; gut haben, wie Kind, will nicht; jetzt ist's aus.“

„Wollen Sie in den Vorschlag meines Vaters nicht eingehen, Hr. Werner?" fragte Rosinchen lächelnd.

Der Better sah zu ihr hinüber, ihre Augen begegneten sich; der schalkhafteste aller Götter saß in den funkelnden blauen und braunen Sternen, husch drückte er los, die Pfeile fuhren tief in die vollen, schlagenden Herzen mitten hinein, trieben in einem Augenblick das rothe



Blut über die Wangen Rosinchen's, bis an die Ohrzipfel, und verwandelten den Abscheu und Zorn des jungen Menschen in Sanftmuth und Sehnsucht.

„Ich fürchte,“ sagte er stammelnd und verwirrt, „daß ich Ihren Erwartungen gar zu wenig entspreche, wenn Sie aber Geduld haben wollen —“

„Freilich, will's,“ versetzte Lebermann; „brav, Hand her, so, sind einig. Morgen früh, können die Condition antreten, haben den fünfzehnten, gute Rechnung wegen's Gehalt, sechs Wochen die Hälfte abgemacht, jetzt ist's aus.“

So war denn der junge Berner, er wußte selbst nicht wie, plötzlich aus aller Höhe seiner Träume, hinab in eine finstere kleine Krambude geschleudert, die er noch vor wenigen Stunden, trotz seines Unglücks, auf's Aeußerste verachtet hatte und sein Schicksal wollte es daß er in diesem schmutzigen, engen Raume jetzt mit geheimem Entzücken weilen und Jakobs Himmelsleiter darin erklimmen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

## Tag's-Begebenheiten.

Die Einführung der Percussionsgewehre bei der Infanterie, mit welchen man viel Versuche machte, wird wahrscheinlich nicht erfolgen, da die Behandlung, das Aufsetzen der Zündhütchen u. c. mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist; dagegen wird die neue Erfindung der Zündnadelgeschlöffer den Vorzug erhalten, welche viel einfacher, aber so sicher beim Entzünden sind und große Vortheile bieten. Die Schnelligkeit des Feuerns wird dadurch gegen alle bisherigen Arten mindestens bis auf das Doppelte erhöht; zugleich reinigt sich das Gewehr selbst von allem Pulverschleim, es bedarf keiner Art des Putzens, ausgenommen die Röhre, durch welche eine Nadel auf eine Pille von Knallpulver läuft, die in der

Patrone steckt; eben so ist kein Ladestock nöthig, und das Ganze höchst einfach und sinnreich.

Se. Maj. der König haben dem regierenden Herzog von Nassau den schwarzen Adlerorden zu verleihen geruht.

In Chartres droht ein ganzes Stadtviertel den Einsturz; alle Einwohner haben sich daraus geflüchtet. Die Mauern spalten und die Gärten senken sich. Es sieht aus, als ob ein Erdbeben gewüthet hätte.

## Correspondenz-Nachricht.

Freiburg im März 1840.

Der 10. März c. brachte unserer Stadt eine seltene Festlichkeit. Um 7 Uhr des Abends wurden in der Reichsgräfllich von Hochbergschen Familien-Gruft hieselbst die irdischen Ueberreste Sr. Erlaucht, des Reichsgrafen Herrn von Hochberg Hanns Heinrich VI., weiland Erb- und Majorats-Herr der Herrschaften Fürstenstein und Rohnstock, feierlichst beigesetzt.

Der Verewigte fand das Ziel seiner vom Wechsel des Geschickes oft sehr getrübbten Erdentwallfahrt am 7. Mai 1833 zu Bügen in der Nieder-Lausitz, wohin Er zum Besuche einer geliebten Tochter, der Frau Majorin von Kleiff im April gereist war. Kränklich langte er dort schon an, ein heftiges Fieber ergriff Ihn bald, und eine plötzliche Lungenlähmung entriß Ihn am gedachten Tage den theuren Seinen, eben so unerwartet als schmerzlich.

Was war natürlicher, als der Wunsch Seines einzigen Sohnes, des gegenwärtigen Erb- und Majorats-Herrn von Fürstenstein und Rohnstock, Erlauchten Reichsgrafen von Hochberg, Hanns Heinrich X., und dessen Erlauchten Zwilling's-Schwester, der nun vermählten Frau Reichsgräfin von Stollberg auf Peterswaldau, den theuren Leichnam des heißgeliebten Vaters, an der Stätte zu wissen, an welcher nicht nur Ahnen, Kinder und Enkel ruhen, sondern auch die Ihm 3 Jahre früher vorangegangne Ihm stets unvergeßlich gebliebne Durchlauchtige Gemahlin, Anna Emilie, geborne Prinzessin von Anhalt-Köthen-Pless, welche am 1. November 1830 der unerbittliche



Tod Ihm geraubt hatte, dem großen Auferstehungs-Morgen, entgegenzuschlummert. —

Doch jener kindlich fromme Wunsch, sollte nicht so bald in Erfüllung gehen. Unabweisbare Hindernisse traten ein, die erst nach dem Verlaufe von fast 7 Jahren beseitigt werden konnten.

So ward denn der 10. März c. zur feierlichen Beisetzung der theuren Ueberreste in der Familien-Grust bestimmt und vollzogen. — Sobald der Wagen, welcher den Sarg trug, an der Gränze des Gebietes der Reichsgräflichen Herrschaft Fürstenstein, von Rohnstock aus, anlangte, verkündete dies Glockengeläute von dem Pölsnitzer Kirchthurme. Vor dem Gasthose zum Fürsten Blücher in Pölsnitz an der Landeshuter Straße gelegen, wurde der verdeckte Reisewagen in einen Leichenwagen, die 6 schwarz bekleidete Pferde zogen umgewandelt und setzte sich von dort aus, um 7 Uhr Abends in Bewegung. So wurde er, von den herrschaftlichen Forstbeamten, den Leichenträgern des hiesigen Herrn-Mittels und 24 Fackelträgern begleitet, im Gefolge der hohen Angehörigen, der andern Beamten der Herrschaft und der zu ihr gehörigen Freigutsbesitzern in Pölsnitz und Zirlau nebst einer zahllosen Menschenmenge, durch die Stadt unter dem Geläute der Glocken an der katholischen und evangelischen Kirche der Grust entgegengeführt. Wenige Schritte vom Kirchhose, — so war es ausdrücklich befohlen — empfingen die hohe Leiche sämtliche katholische und evangelische Geistliche der Herrschaften Fürstenstein und Rohnstock, an welche sich auch einige andere benachbarten Geistlichen so wie auch der Magistrat und Stadtverordneten Freiburgs angeschlossen hatten, unter Vortragung des Kreuzes und mit Begleitung eines Musikchors, welches die Melodie: „Jesus meine Zuversicht“ auf Blas-Instrumenten vortrug, und begleiteten sie an die Grust. Hier wurde sie niedergelegt und nach einer vom hiesigen Kantor zu dieser Feier eigends komponirten Introduction die Motette: „Himmels Ruh und Frieden“ 4stimmig gesungen. Einer darauf vom Unterzeichneten gehaltenen kurzen Rede, folgte der erste Vers des bekannten Liedes: „Auferstehn,“ ebenfalls 4stimmig gesungen, worauf Pastor Melz aus Salzbrunn einige von ihm selbst verfaßten Worte in gebundener Rede, höchst ergreifend sprach. — Unter den übrigen Versen des gedachten Liedes wurde der Sarg in die Grust gebracht. Die aufs Neue schmerzlich ergriffenen Angehörigen des theuern

Entschlafenen folgten ihm, Zähren inniger Wehmuth den dort ruhenden Geliebten wehend.

Unverkennbar war die allgemeine Theilnahme der versammelten, großen Menge. Keine Unordnung, die wohl bei solchen Gelegenheiten oft zu fürchten ist, trat der rührenden, wehmüthigen Feier, störend entgegen. Referent dieses kann es Freiburgs und dessen Umgegend Bewohnern nur dankend nachrühmen, daß sie ein so selten sich findendes Zart-Gefühl für Anstand und Sitte an diesem festlichen Abende offenbarten. Es ist ein sprechendes Zeugniß der Liebe und Verehrung sowohl gegen den hohen Entschlafenen, als auch gegen seine hochachtungswerthen Angehörigen! —  
Hoffmann, Pastor.

Freiburg am 16. März 1840.

Verehrtester Herr Redakteur!

Außer an dem Gesangsfeste im Jahre 1834 dürfte unsrer Stadt und ihrer Umgebungen, wohl schwerlich ein Kunstgenuß dargeboten worden sein wie der am gestrigen Abende. Unserm unermüdtlich thätigen und für Musik im höhern Styl begeisterten Kantor Subirge, war es gelungen ein Werk der Tonkunst aufzuführen, das wir einem der geistreichsten und talentvollsten Tondichter unserer Zeit verdanken; nemlich das dramatische Dratorium: die 7 Schläfer, nach einer alten Legende gebichtet vom Professor L. Giesebrecht und in Musik gesetzt von Löwe. (Vergleiche das in No. 11 der Gebirgs-Blüthen darüber Gesagte.) Ihre getreue VIII. Verehrtester gebraucht den Ausdruck gelungen hier absichtlich. Das Unternehmen einer solchen Aufführung, blieb von allen Seiten betrachtet, ein kühnes und konnte nur in der Seele des Unternehmers einen haltbaren Stützpunkt finden, der mit solcher Einsicht und Umsicht die ihm zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel zu berechnen und zu benutzen wußte, daß er eines glücklichen Erfolges sich versichert halten durfte, in Beziehung auf seine und seiner Kunstfreunde Leistungen; der aber auch mit hohem Muthe und großer Aufopferung Gefahren entgegen trat, welche zu beseitigen in seiner Macht nicht stand. Wir meinen die Erfüllung unsers Wunsches im letzten Blatte, betreffend gut Wetter, getreue Nachbarn und dergleichen. Nun, Muth und Freudigkeit, wo es das Gute und Schöne gilt, läßt der Himmel nie unbelohnt, und so gab er denn auch dem



wackern Kantor Subirge zum Theil gutes Wetter und wohl viel getreue Nachbarn sowohl solche, die ihn mit ihren musicalischen Kräften unterstützen konnten, als auch solche, die da kamen um zu hören das herrliche Tongedicht, von den erwachenden und wieder einschlafenden sieben Schläfern. Denn Beides war zum Gelingen nothwendig. Warum? — mögen die verehrten Leser sich selbst beantworten.

Gelingen war das Unternehmen aber nicht bloß, daß es zur Aufführung kam, sondern auch in der Art und Weise wie es ausgeführt wurde.

Die aufgebotnen Kräfte wirkten mit dem sie Leitenden zur Freude der Hörenden, so begeistert, daß nur ein Kleinigkeitskrämer durch Splitterrichterei sich den schönen Genuß selbst hätte verderben können, wobei er aber nicht zu beklagen gewesen wäre. Bekanntlich gehören die Kleinigkeitskrämer und Splitterrichter in der Kunst, so wie in der Wissenschaft zum Orden der Kritiker und Recensenten, und es geschieht ihnen ganz Recht, wenn sie das Schicksal eines Tantalus trifft. —

Erwarten Sie nicht, Verehrtester, eine lange und breite Beschreibung der wunderlieblichen Klänge, die Aller Ohren entzückten. Ich sage Ihnen nur so viel: daß Solisten, Choristen und Instrumentalisten, dem erhabnen Meisterwerke die rechte Ehre bezeugten, indem jeder Einzelne zur wohlgelungenen Darstellung desselben, alle seine Kräfte aufbot. —

Wollte ich von den Solosängern und Sängern reden, die nur Dilettanten waren, so würde mein Rühmen ihre Bescheidenheit verletzen. Aber das kann ich dessen ungeachtet nicht verschweigen, daß Alle fühlten was sie sangen und darum mit Gefühl sangen.

Die Ehre konnte man nicht präciser wünschen, die Direktion derselben verrieth, besonders in den Fugen, den geübten Meister. — Die Instrumental-Begleitung war aufs zweckmäßigste angeordnet, und wenn die 90 Sängern dem großen Tondichter alle Gerechtigkeit wiederfahren ließen, so blieben die 38 Geiger und Pfeiffer, den Pauker nicht ausgeschlossen, wahrlich nicht zurück. —

Ueber Einzelnes lasse ich mich nicht ein. Ihre Spalten in den Gebirgs-Blüthen mein Verehrtester dürften sonst nicht zureichen. Ich bin noch so erfüllt von dem gehabtten Genusse — und gewiß geht es Vielen Andern wie mir — daß ich in der That nicht wüßte, wo ich anfangen, wo ich aufhören sollte. Darum höre ich hier auf, und schließe mit dem aufrichtigen Wunsche: Es möge Herrn Kantor Subirge noch recht oft die Freude zu Theil werden, ähnliche Meisterwerke der Tonkunst so gelungen, Freiburg und dessen Umgegend zum Genusse darzubieten.

Verehrtester!

Ihre

getreue VIII.

## Zeittafel.

Den 26. März 1813 in Berlin wird ein Landwehr-Ausschuß errichtet. Den 27. März 1813 Preußens Kriegserklärung gegen Frankreich. Den 28. März 1814 Holland kommt an das Haus Oranien; Verfassungsurkunde für Holland gegeben. Den 29. März 1809 Abdankung Gustavs IV., Königs von Schweden, zu Gripsholm. Den 30. März 1806 Joseph Bonaparte wird König von Neapel. Den 31. März 1814 Einzug der Verbündeten in Paris. Den 1. April 1814 Napoleon wird entthront.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:  
Spizbube.

## Räthsel.

Ohne Kopf und ohne Schwanz,  
Ohne Knochen bin ich ganz  
Nur aus Fleisch und Blut und Haut,  
In gar kurzer Zeit gebaut.  
Ich gefalle warm und kalt  
Bin beliebt bei Jung und Alt.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.